

Julian Letsche

TATORT LICHTENSTEIN



Schwabenkrimi

dieser dubiosen Gemeinschaft fahren und ihre Tochter dort rausholen. Was aber, wenn Yvonne das gar nicht wollte? Vor dem Einsteigen hatte sie auf dem Display ihres Mobiltelefons vergeblich nach einer Nachricht oder einem entgangenen Anruf ihres Kindes gesucht.

Egal, sie ist mein Kind, das ich wieder gerne einmal sehen möchte, dachte Charlotte und bog am Kreisverkehr in Richtung Honauer Steige ab.

Ein komisches Gefühl beschlich sie, als sie durch das kleine Dorf fuhr und an ihrem Haus vorbeikam. Konnte sie heute Abend einfach so nach Hause gehen und so tun, als ob nichts geschehen wäre?

Nein, entschied Charlotte, sie würde irgendwo unterwegs ein Zimmer nehmen und sich für ihren Mann eine fadenscheinige Erklärung einfallen lassen. Dabei kam ihr auch die Sache mit ihrem geänderten Testament wieder in den Sinn, das unterschriftsreif beim Notar lag. An der nächsten Ausbuchtung hielt sie an und schrieb eine Notiz auf einen Zettel.

Froh über das Navi in ihrem Wagen, das sie sicher durch die Gegend leitete und ihre schlechte Orientierung ausglich, kam sie nach zwei Stunden im Allgäu an. Die hügelige Landschaft gefiel ihr ausnehmend gut. Spontan beschloss sie, in dem kleinen Städtchen Lindenberg anzuhalten, um eine Kleinigkeit zu essen.

Beim Gedanken daran, dass sie den Aufenthaltsort ihrer Tochter in wenigen Minuten erreicht haben würde, begann ihr Herz wild zu pochen. Lustlos stocherte sie in dem Teller mit den ausgezeichnet schmeckenden Kässpätzle herum und zwang sich, wenigstens die Hälfte davon zu essen.

Seufzend erhob sich Charlotte schließlich, den Moment weiterzufahren hatte sie so lange wie möglich hinausgezögert.

Der Weg führte sie in eine ziemlich Einöde und die Straßen wurden immer schmaler. Hier ist ja der sprichwörtliche Hund begraben, dachte Charlotte.

Kurze Zeit später zeigte ihr Navi an, das sie den Bestimmungsort erreicht hatte. In einiger Entfernung sah sie eine Ansiedlung mit mehreren Häusern, die zu Yvones Beschreibung passte.

Am Wegesrand stellte sie den Wagen ab und ging zu Fuß auf der geschotterten Straße bis zu dem Aussiedlerhof. Er bestand aus mehreren Gebäuden sowie eingezäunten Weideflächen, auf denen Kühe und Schafe friedlich weideten.

Gerade als Charlotte das schmiedeeiserne Tor öffnen wollte, kam laut bellend ein riesiger Hund auf sie zu. Schnell knallte sie die Pforte wieder zu und trat einen Schritt zurück aus Angst davor, der Köter könnte seinen Kopf durch die Eisenstangen drücken. Angesichts des Gebells eilte ein hoch aufgeschossener Mann in eigentümlichen Kleidern herbei, um das Tier zu beruhigen.

»Ruhig Benno, die Frau will bestimmt nichts Schlimmes von uns.«

Die Stimme des Mannes wirkte Wunder, denn der Hund trollte sich mit eingeklemmtem Schwanz.

»Was kann ich für Sie tun?« Er machte keinerlei Anstalten, Charlotte hereinzubitten. »Unseren schmackhaften Käse gibt es leider nicht hier zu kaufen, da müssen Sie entweder nach Lindau oder nach Lindenberg auf den Markt gehen.«

Trotz der freundlich gemeinten Auskunft spürte Charlotte eine gewisse Feindseligkeit im Auftreten des Mannes. Sie nahm ihren Mut zusammen, schließlich war sie nicht umsonst so weit gefahren.

»Entschuldigen Sie, ich bin nicht wegen Ihrer bestimmt erstklassigen Produkte hier. Ich, äh ..., ich wollte meine Tochter besuchen, wenn das möglich wäre. Ihr Name ist Yvonne, Yvonne Friedrich. Sie wohnt doch hier, nicht wahr?«

Erwartungsvoll blickte Charlotte ihn an.

»Das ist leider absolut unmöglich, Fremde haben hier keinen Zutritt. Auf Wiedersehen.« Ohne ein weiteres Wort stapfte er davon und ließ die verblüffte Charlotte allein.

»Aber, so warten Sie doch, ich möchte doch nur kurz Hallo zu Yvonne sagen«, rief sie verzweifelt hinterher und rüttelte wild an dem Tor, woraufhin Benno knurrend seine Zähne fletschte.

»Wenn Sie nicht augenblicklich verschwinden, lasse ich ihn raus und dann gnade Ihnen Gott.«

Andächtig schlürfte Sailer den 93er Margaux und genoss den perfekten Abgang des teuren Weines. Solch einen guten Tropfen bekam er seit einiger Zeit nicht mehr alle Tage zu trinken.

Früher als Manager in dem riesigen Automobilkonzern hatte er öfters Gelegenheit, bei wichtigen Abschlüssen solche Weine genießen zu können.

Doch diese Zeiten sind leider vorbei, vorerst, dachte Sailer mit einem leichten Grinsen. Wenn er den heutigen Gastgeber von seinen Ideen überzeugen konnte, würde es auch mit seiner Karriere bald wieder steil bergauf gehen.

»Und woher haben Sie die Verwundung, Eure Durchlaucht?«

Sailer blickte interessiert auf sein Gegenüber, das sich nicht gegen diese Anrede sträubte, auch wenn sie fast hundert Jahre nach Abschaffung der Monarchie unzeitgemäß war.

»Ach dieser Kratzer, das ist ja nicht der Rede wert.«

Der Graf fuhr demonstrativ mit den Fingern seiner rechten Hand über die erhabene Narbe an seinem linken Unterarm.

»Nachdem die Arbeiten beim bisher letzten Projekt unserer Stiftung beendet gewesen

waren, bin ich trotz eindeutiger Warnungen allein und ohne Gewehr durch den Dschungel von Honduras gestreift. Leider hatte ausgerechnet ich das Pech, auf einen riesigen Jaguar zu treffen, der entgegen der sonstigen Gepflogenheit seiner Gattung auch Jagd auf Menschen machte.«

Anschaulich erzählte er, wie das gefährliche Tier sich auf ihn gestürzt hatte.

»Geistesgegenwärtig habe ich die linke Hand gehoben, um meinen Hals gegen einen Biss zu schützen. Der Bursche wog gut und gerne hundertzwanzig Kilo und hat mich frei weg umgehauen, obwohl ich mit meinen eins neunzig auch nicht gerade ein Hänfling bin. Nach einer Schrecksekunde habe ich mit meiner rasiermesserscharfen Machete auf den Jaguar eingehauen und das Tier hat sich aus mehreren Wunden blutend von dannen getrollt. Mein Problem war, dass ich ebenfalls stark geblutet habe und mich allein in einer menschenfeindlichen Gegend befand. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass der Urwald mein Grab geworden wäre, doch zu meinem großen Glück ist mir der Besitzer der Lodge, in der ich übernachtete, mit mehreren Männern gefolgt und hat mir das Leben gerettet.«

Nachdenklich griff der Adelige zu seinem Weinglas und nahm einen tiefen Schluck.

»Was soll's, ich bin still alive. Aber kommen wir zum Geschäftlichen, ich habe Sie heute Abend eingeladen, um mir Ihr Zukunftskonzept und die Veränderungsvorschläge anzuhören.«

Sailer war ein wenig erstaunt gewesen, als der Hausmeister ihm die Einladung des Fürsten in die Privatgemächer überbracht hatte, wähnte er diesen doch irgendwo in der weiten Welt.

Auch gut, hatte der Verwalter gedacht, die Gelegenheit ist jetzt so günstig wie ein anderes Mal. Und irgendwann musste er seine Pläne ohnehin billigen lassen. Bisher hatte er den Grafen erst ein einziges Mal bei seinem Bewerbungsgespräch erlebt und war überrascht gewesen von dessen einnehmender Art. Er kannte sich in Adelskreisen nicht aus und hatte eher einen weltfernen Träumer erwartet.

Das dreigängige Menü hatte das nahe gelegene »Alte Forsthaus« unweit des Schlosses geliefert und sowohl Sailer als auch der Graf genossen die Speisen. Als ersten Gang gab es eine kleine Auswahl von Maultaschen mit verschiedener Füllung, übergossen von einer Salbei-Buttersauce. Auf die schwäbische Spezialität folgte ein klassischer Rehrücken aus den Wäldern des Grafen, garniert mit Preiselbeeren und handgeschabten Spätzle. Den Abschluss bildete ein Tiramisu.

»Ich sehe, dass Sie sich ernsthafte Gedanken über die Zukunft unseres kleinen Schlösschens gemacht haben, Herr Sailer«, meinte Fürst von Urach, Graf von Württemberg gönnerhaft, nachdem das Geschirr abgetragen war.

»Das habe ich in der Tat getan. Wie Sie sicher wissen, Durchlaucht, ist der Markt in der Tourismusbranche und speziell bei den Tagesbesuchern hart umkämpft. Deshalb müssen

wir uns von den anderen Ausflugsorten deutlich abheben und das erreichen wir meiner Ansicht nach, indem wir die Alleinstellungsmerkmale des Lichtensteins noch deutlicher herausstellen als bisher.«

Detailreich beschrieb der eloquente Sailer seine Pläne und legte Entwürfe dazu auf den Tisch.

Doch zunehmend verdüsterte sich das Gesicht des Grafen.

»Wenn ich Sie richtig verstanden habe, möchten Sie eine Art Disneyschloss aus der Burg meiner Väter machen. Ich fürchte, das wird meiner Familie nicht gefallen.«

»Und ich fürchte, dass Sie und Ihre Familie angesichts der rückläufigen Besucherzahlen nicht darum herumkommen werden, etwas Entscheidendes zu ändern. Seien wir doch mal ehrlich, es wäre doch zu schön, wenn Japaner und Chinesen bei ihren Deutschlandkurztrips neben Neuschwanstein auch am Lichtenstein Halt machen würden. Die andere Schiene meiner Taktik ist das Öffnen des Schlosses für eine zahlungskräftige Klientel. Wir vermieten den Lichtenstein einem Millionär für eine Party, sagen wir am Samstagabend, und er kann darüber verfügen, wie er will. Denken Sie an Ihren Vorfahr, den Erbauer des Lichtensteins, der es sich mit seinen Kumpanen oder einer Mätresse auf dem Schloss ebenfalls hat gut gehen lassen.«

Nach diesem ungewöhnlichen Vorschlag Sailers herrschte längere Zeit Stille und beide nippten vorsichtig an dem teuren Armagnac, der als Digestif gereicht wurde.

»Ihre Zukunftspläne sind jetzt doch von solch revolutionärer Sprengkraft, dass ich darüber unmöglich alleine entscheiden kann«, meinte der Graf indigniert. »Der Familienrat wird in Bälde zusammentreten, dort werde ich diese Dinge zur Sprache bringen. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden, die lange Reise steckt mir noch in den Knochen.«

Sailer wollte sich nicht so einfach abspeisen lassen, doch ein Blick in die Augen seines Chefs ließ ihn erkennen, dass er entlassen war.

Wie ein gewöhnlicher Lakai, dachte der Verwalter zornig und verließ die Privaträume des Grafen.

»Dafür wird der adelige Affe büßen«, murmelte er vor sich hin, »zudem, worauf bildet sich der Kerl etwas ein? Alles, was diese Brut ist, hat sie ererbt, während ich mir meinen gesellschaftlichen Aufstieg mühsam erarbeiten musste.«

Wenn sie nicht auf seine Vorschläge eingingen, würden sie das Schloss mit seinem aufwendigen Unterhalt nicht mehr lange in ihrem Besitz halten können, das war für Sailer so sicher wie das Amen in der Kirche.

So konnte er jedenfalls nicht nach Hause gehen, er musste seinen aufgestauten Frust irgendwo loswerden. Als er in seinem Audi saß, kam ihm die richtige Lokalität in den Sinn und Sailer lenkte den schweren Wagen in Richtung Genkingen.

Wenig später langte er an der Nebelhöhle an und betrat das gut gefüllte Rasthaus.

»He, Karin, bring mir mal ein Bier!«, rief er, nachdem er die Frau entdeckt hatte, die tagsüber als Schlossführerin auf dem Lichtenstein arbeitete, – so laut, dass sämtliche Gäste sich umdrehten.

Die hübsche Frau reagierte nicht und kümmerte sich stattdessen um einen anderen Gast. Erst als einige Zeit verstrichen war, wandte sie sich dem kleinen Ecktisch zu, an dem ihr Chef sich niedergelassen hatte.

»Hier drin sind Sie gleich viel wert wie jeder andere auch und müssen sich deshalb hinten anstellen.«

Mit offenem Mund starrte Sailer die Bedienung an.

»Also, was darf ich Ihnen bringen?«, fragte Karin genervt.

»Nicht schlecht, eine fauchende Katze ist mir eh lieber als ein treuer Hund«, erwiderte Sailer mit einem breiten Grinsen und legte wie selbstverständlich seine Pranke auf Karins Hand.

Schnell zog die junge Frau ihre Rechte aus der Umklammerung.

»Was soll das, ich dachte, das hätten wir ein für alle Mal geklärt, Herr Sailer.«

Aus einer spontanen Laune heraus hatte sie mit Sailer geflirtet, nachdem sie bei der offiziellen Verabschiedung von Eugen Maier, seinem Vorgänger, ein Glas des süffigen Prosecco zu viel intus gehabt hatte. Sailer hatte zwar mehr gewollt, doch es war beim harmlosen Knutschen geblieben. Seit damals hatte der Verwalter keine Gelegenheit ausgelassen, sich an Karin ranzumachen, und sie überlegte schon, ihren guten Job, der ihr auch jede Menge Spaß machte, zu kündigen, obwohl sie es sich aus finanziellen Gründen eigentlich nicht leisten konnte.

»Wir waren mal beim Du und jetzt bring mir eine Halbe Bier und einen Obstler, bevor ich mich bei dem Wirt über dich beschwere.«

Vor sich hin fluchend ging Karin an die Theke und gab die Bestellung auf.

»Ich muss mal kurz aufs Klo, könntest du dem Herrn an Tisch sieben das Gewünschte bringen?«

»Du meinst den Burschen, der dich vorhin so lautstark begrüßt hat. Hast du ein Problem mit dem Kerl? Brauchst es nur zu sagen, wenn er dir dumm kommt, schmeiße ich ihn raus«, meinte Josef, der hünenhafte Wirt mit einem spöttischen Lachen.

»Nein, nein, alles okay.«

Das Tablett vor sich her balancierend trat Josef an Sailers Tisch.

»Hier das Bier und der Schnaps, macht sechs fünfzig.«

»Aber ..., ich will noch nicht zahlen«, stieß Sailer verblüfft hervor.

»Hör mal zu, mein Junge, ich hab keinen Bock mehr auf dich, jedes Mal, wenn du hier bist, gibt es Ärger. Gib mir die Kohle, trink aus und verschwinde.«

»He, so können Sie mit mir nicht umspringen, ich bin einer Ihrer besten Gäste, also